

MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK – DEAN KOMEL
(Eds. | Hrsg.)

EUROPE AT THE CROSSROADS OF CONTEMPORARY WORLD
100 Years after the Great War

EUROPA AN DEN SCHEIDEWEGEN DER GEGENWÄRTIGEN WELT
100 Jahre nach dem Großen Krieg



FOR_HUM

Forum za **humanistiko**
Forum for the **Humanities**
Forum per gli Studi **Umanistici**
Forum für **Humanwissenschaften**
人文学论坛

Europe at the Crossroads of Contemporary World
Europa an den Scheidewegen der gegenwärtigen Welt

MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK – DEAN KOMEL (Eds. | Hrsg.)

**EUROPE AT THE CROSSROADS OF CONTEMPORARY WORLD
100 Years after the Great War**

**EUROPA AN DEN SCHEIDEWEGEN DER GEGENWÄRTIGEN WELT
100 Jahre nach dem Großen Krieg**

The work is published within the research program P6-0341, the research project J7-8283, and the infrastructure program I0-0036 executed by the Institute Nova Revija for the Humanities (INR; Ljubljana, Slovenia), and financially supported by the Slovenian Research Agency (ARRS; Ljubljana, Slovenia).

Die Publikation erscheint im Rahmen des Forschungsprogramms P6-0341, Forschungsprojekts J7-8283 und Infrastrukturprogramms I0-0036 des Instituts Nova Revija für Humanwissenschaften (INR; Ljubljana, Slowenien), die von der Slowenischen Forschungsagentur (ARRS; Ljubljana, Slowenien) finanziell unterstützt werden.

CIP - Kataložni zapis o publikaciji
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

316.7(4)(082)

EUROPE at the Crossroads of Contemporary World : 100 Years after the Great War ; Europa an den Scheidewegen der gegenwärtigen Welt : 100 Jahre nach dem Großen Krieg / Mira Miladinović Zalaznik and, Dean Komel (Eds., Hrsg.). - Ljubljana : Inštitut Nove revije, 2020. - (Zbirka Forum)

ISBN 978-961-7014-23-5
I. Miladinović Zalaznik, Mira
COBISS.SI-ID 33180675

Table of Contents | Inhaltsverzeichnis

Foreword	9
Vorwort	13
TOMAŽ ZALAZNIK – DEAN KOMEL	
<i>The Legacy of History and the Understanding of Contemporary World Das Vermächtnis der Geschichte und das Verständnis der Gegenwart</i>	
HARALD HEPPNER	
Rückblicke auf die Zukunft. Europa und sein Südosten	19
MALACHI HAIM HACHOEN	
The Habsburg Monarchy and the Future of Europe	31
ÉAMONN Ó CIARDHA	
Dreary Steeples/Hard Borders: Ireland, Britain, and the Europe, 1918–2018	49
<i>The Diversity in the Common Die Verschiedenheit im Gemeinsamen</i>	
ADRIANO FABRIS	
Patterns of Identity for a Multicultural Europe	71
DRAGAN PROLE	
Witness of the Future. Dušan Vasiljev and the European Turning Points in 2018	81

GERTRUDE CEPL-KAUFMANN Eskapismus und Integration. Kulturmuster im schwierigen Prozess regionaler, nationaler und europäischer Kulturtransfers in der Zeit nach 1945 bis in die Gegenwart. Konnotationen zu Carl Zuckmayers Drama <i>Des Teufels General</i>	99
ELMAR BORDFELD Freiheitserfahrungen mit Gott – Humanismus im Dialog der Meinungen	115
<i>From Stories to History Von Geschichten zur Geschichte</i>	
ROLAND DUHAMEL 1918: Untergang des Abendlandes?	127
MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK Hundert Jahre nach dem Großen Krieg am Isonzo. Fallbeispiele Maasburg, Schalek, Musil, Kuhar	147
TATIANA SHCHYTTSOVA Emotional Legitimacy of National Consciousness and Literary Imagination (in the Belarusian Context)	165
ZOLTÁN SZENDI Europa an Scheidewegen. Fragen der kulturellen Identität – literarische Fallbeispiele	181

The Prospects of Globalization and the Horizons of Humanism | Die Perspektiven der Globalisierung und die Horizonte des Humanismus

BERNHARD WALDENFELS Europa unter dem Druck der Globalisierung	197
ANĐELKO MILARDOVIĆ Globalization (Migration) and Europe at a Crossroads	231
MARCO RUSSO Humanism Reloaded	243
DEAN KOMEL Ein Jahrhundert der Krise. Europa und der Geist der Philosophie	257
<i>The Crossroads of Politics, Power, and Authority Die Scheidewege der Politik, Macht und Autorität</i>	
ERHARD BUSEK Die Scheidewege der Politik, Macht und Autorität. Die Basis für Europa heute und für die Zukunft	275
JAN BROUSEK Das Scheitern der Demokratie als Scheitern herkömmlicher Konzepte von Verbindlichkeit	283
MIHAEL BREJC Policy Requires Good and Capable People	299

Oh, Europe! | Ach, Europa!

ANDRZEJ WIERCIŃSKI

Learning toward Understanding the Tradition that We Are 315

ION COPOERU

Is Europe's Constitutionalism an Answer to the Problem
of Violence? 337

WERNER WINTERSTEINER

„Europa wird die Tochter des Unwahrscheinlichen sein.
Oder es wird nicht sein.“ Acht Thesen für ein Europa der
Zukunft 351

TOMAŽ ZALAZNIK

Die Mimikry des Verbrechens 371

List of Authors | Liste der Autorinnen und Autoren 385

Name Register | Namensregister 391

HARALD HEPPNER

Rückblicke auf die Zukunft Europa und sein Südosten

Abstract: The occident was in the happy position to develop its future perspectives quite autonomously during several centuries. At the same time, Europe's South East (Balkans) did not have the same chances; therefore, since the beginning of the 18th century, the population did not have any other real options, but to assume the Western models, which were strange for the society.

Keywords: Europe, South East, future, review, process

Kraft des unstillbaren Bedürfnisses nach Selbstvergewisserung denkt und handelt der Mensch nach vorne, d.h. in die *Zukunft*, doch kann er nicht vorhersehen, was ihm und seinen Nachfahren bevorsteht. Die Angehörigen der historischen Fachdisziplinen haben den Vorteil, über diesen Wissensvorsprung zu verfügen, d.h. mittels der Forschung zu erfahren, was bis heran zu ihrer eigenen Lebenszeit in der Vergangenheit aufeinander folgte. Die Fachleute vermögen demnach, einst entwickelte Perspektiven über die Zukunft zu rekonstruieren, unterschätzen bei der Beurteilung früherer Zeitalter jedoch zuweilen, dass die Zeitgenossen noch nicht über denselben Wissenshorizont wie sie verfügen konnten.

Grundzüge der Entwicklung des so genannten europäischen Westens

Der europäische Westen (*Okzident*) ist das Resultat unzähliger Faktoren, die sich im Lauf des Mittelalters entwickelt haben. Dazu haben

gehört: die Kommunikation (unzählige Heereszüge, Pilgerfahrten, Handelsbeziehungen, politisch-diplomatische und kirchliche Treffen), der Austausch von Ideen (theologisch-philosophische Diskurse, Kunststile, Ernährungsgewohnheiten), diverse Organisationstransfers (Ordensregeln, Stadtrechts-Filiationen) und technische Errungenschaften (Buchdruck, interkontinentale Navigation usw.). Die über Jahrhunderte anhaltende Vernetzung innerhalb des Okzidents führte dazu, als Bezeichnung für diesen *Betriebsraum* den Namen *Europa* zu wählen.¹

Die Humanisten gingen noch einen Schritt weiter und stellten *Europa* nicht nur den anderen, damals bekannten Kontinenten gegenüber (bekannten wie Asien und Afrika, dem neu entdeckten Kontinent Amerika), sondern auch gegenüber der entrückten Vergangenheit (Antike). Sie taten dies nicht aus antiquarischem Interesse, sondern um daraus innovativen Nutzen zu ziehen, d.h. eine *neue Zeit* anzudenken. Der geistige Zugang zur Zukunft sollte versachlicht, und den kosmischen Bezugspunkten (Gott) sollte der Mensch gegenübergestellt werden. Derartige Einsichten und Postulate waren allerdings nur machbar dank materieller Prosperität, urbaner Lebensbedingungen, zumindest begrenzter religiöser Toleranz und eines beträchtlich angehäuften Wissens über die *Welt*.²

Europa als Name für eine Aktionsgemeinschaft war damals noch nicht vorhanden, denn das Programm der Humanisten enthielt viel Sprengstoff: Neben die Kategorie *Gott* war der *Mensch* gesetzt worden; neben den *Glauben* wurde das *Wissen* gestellt; zur Vision der einen allgültigen und *ewigen* Weltordnung kam das Ringen um *Viel-falt* und die daraus ableitbare Erfordernis nach Anpassung bzw. *Toleranz*. Zur standardisierten Versorgung durch natürliche Rohstoffe und

1 Schilling, Heinz: *Die neue Zeit* (Geschichte Europa III). Siedler Verlag: Berlin 1999, 515–522; Heppner, Harald: „Europa-Bilder und ihre theoretischen Grundlagen“. In: Michels, Georg (Hrsg.): *Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft*. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden 2003, 21–44.

2 Van Doren, Charles: *Geschichte des Wissens*. Birkhäuser Verlag: Basel – Boston – Berlin 1996, 173–220.

klassisches Handwerk gesellten sich ab dem 16. Jahrhundert frühe Formen der industriellen Produktion und die Verstetigung kapitalistischer Prinzipien. Die konfessions-, sozial- und wirtschaftspolitischen Konflikte im 16. und 17. Jahrhundert, die viel Gewalt freisetzten, belegen, wie schwierig es geworden war, sich unter den neu angedachten Grundlagen auf die Zukunft einzustellen.³

Für das vorliegende Thema sehr wichtig wurde das 18. Jahrhundert, denn das Bündel von Maßnahmen, die unter dem Namen *Aufklärung* bekannt geworden sind, regten den *Okzident* zu Anpassungen an⁴: Die Zukunft sollte nicht mehr nur partiell, sondern ganzheitlich und nachhaltig gestaltet werden, womit das Moment intendierter Unumkehrbarkeit ins Spiel kam. Die Gestaltung der Zukunft sollte zumindest theoretisch allen Individuen ermöglicht werden, und die Chance der Mitverantwortung breiterer Gesellschaftsschichten an der Gestaltung der Zukunft sollte im Wege des Konstitutionalismus rechtlich gesichert werden. Unabhängig von dieser anspruchsvollen Vision bildete sich jedoch die Pentarchie der Großmächte (Großbritannien, Frankreich, die Österreichische Monarchie, Russland und Preußen) heraus, die ambitioniert waren, die Verantwortung für Europa in ihre Hand zu nehmen. Während sich auf lokaler und regionaler Ebene somit eine langsam in Gang kommende Suche nach Öffnung zugunsten von Vielfalt abzeichnete, verfestigte sich auf kontinentaler Ebene ein gegenläufiger Prozess: Einige wenige Regierungen entschieden über das Schicksal aller europäischen Länder (siehe Wiener Kongress 1814/15, Pariser Kongress 1856, Berliner Kongress 1878). Der Südosten war von der Mitgestaltung und Mitverantwortung in dieser Langzeitentwicklung ausgeschlossen geblieben.⁵

3 Scott, Hamis (ed.): *The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350 – 1750. Vol I.: Peoples and Place*. Oxford University Press: Oxford 2015.

4 Schulze, Hagen: *Phoenix Europa. Die Moderne. Von 1740 bis heute*. Siedler Verlag: Berlin 1998, 51–88; Geier, Manfred: *Aufklärung. Das europäische Projekt*. Rowohlt Verlag: Hamburg 2012, passim.

5 Im Überblick bei Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Verlag C. H. Beck: München 2000, 377–381.

Alternative Entwicklungslinien in Europas Südosten

Den Südosten Europas im vorliegenden Zusammenhang betrifft die Welt der Orthodoxie bzw. Denk- und Organisationsmuster, die vom byzantinischen Konstantinopel teils ausgingen, teils von dort rezipiert wurden. Trotz des Vorhandenseins gewisser Kontakte zur Außenwelt sind die mittelalterlichen Staaten am Balkan eine eigene Welt geblieben, die auch untereinander keine vergleichbaren Beziehungen pflegte wie dies zeitgleich im Westen der Fall war. Ab dem 14. Jahrhundert schob sich über diesen Schauplatz die islamisch-militärisch geprägte Herrschaft des Osmanischen Reiches, die schließlich sogar in die lateinisch-westkirchliche Welt vordrang – im 16. Jahrhundert in Ungarn und Kroatien, im 17. Jahrhundert, wenn auch nur kurzfristig, in das zu Polen gehörige Podolien (heute ein Teil der Südwestukraine). Dieser Umstand führte je nach Region und Herrschaftsdauer zu einer sich bis zu zwanzig Generationen erstreckenden Abkoppelung von der zu Europa werdenden westlichen Welt, bedeutete Stagnation auf einem spätmittelalterlichen Niveau bis ins 19. oder gar 20. Jahrhundert und die Unmöglichkeit, die sehr komplexen Vorgänge der Reformation und der Aufklärung aufzunehmen und in den eigenen Erfahrungshorizont einzuarbeiten.⁶

Den Anstoß zur späteren Europäisierung des Südostens lieferte paradoxerweise die osmanische Regierung im Jahr 1683, als sie einen Feldzug gegen Wien führte und verlor, da nun eine halb logische, halb zufällige Dynamisierung erfolgte, die in zweierlei Richtungen ging – einerseits in Richtung Abbau der Unterentwicklung im Donau- und Karpatenraum durch die Politik des Wiener Hofes, und andererseits in Richtung Verfestigung des osmanischen Systems in den Balkanländern. Auch die wiederholten Angriffe Russlands gegen die *Türken* lösten damals noch keine fundamentalen

6 Clewing, Konrad und Oliver Jens Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Verlag Pustet: Regensburg 2011, passim; Calic, Marie-Janine: *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*. Verlag C. H. Beck: München 2016, passim.

Reformen aus, sondern verstärkten die Beharrung auf dem anachronistisch gewordenen System.

Die Lebensbedingungen im Osmanischen Reich brachten mit sich, dass die adeligen Oberschichten der Serben, Bosnier, Bulgaren und teilweise auch der Griechen verschwanden, indem sie teils aufgesogen wurden, teils umkamen oder abwanderten; hierdurch konnte die Gesellschaft in jenem Einzugsgebiet im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit keine Erfahrungen mit der für die Entwicklung der westlichen Welt wichtigen höfischen Kultur sammeln. Hierdurch fiel auch der wechselhaft verlaufende Diskurs zwischen Staatsmacht und Ständen wie im Westen weg, aus dem mittelfristig das Modell des konstitutionellen Staates hervorging. Außerdem hatte die Gesellschaft im Osmanischen Reich ohne ein mit westlichen Mustern vergleichbares Stadtrecht nicht die Möglichkeit, eine bürgerliche Mittelschicht aufzubauen, die sich für den Prozess der Demokratisierung als unverzichtbar erwies; hiermit mangelte es an einer ausreichend starken Trägerschicht für unternehmerisches und intellektuelles Denken. Darüber hinaus fand kein politischer Diskurs zwischen oben und unten zugunsten von Reformen statt, wodurch sich unter den christlichen Untertanen über die Sultane nach und nach das Bild einer fernen und desinteressierten Staatsspitze herausbilden musste. Zudem gerieten die Nichtmuslime nie in die Situation, alternative Varianten zu westlich-europäischen Modellen zu konzipieren bzw. zu testen.

Einstige Optionen für die Zukunft

Der Bevölkerung im Südosten⁷ standen ab dem frühen 18. Jahrhundert fünf Optionen für ihre Zukunft offen: Die bleibende Zugehörigkeit zur osmanischen Ökumene, die Integration in einen benachbarten christlichen Staat, die Hinnahme externer politischer Oktrois, die

7 Vgl. die Angaben zu den einzelnen Einzugsgebieten bei Schmitt, Oliver Jens und Michael Metzeltin (Hrsg.): *Das Südosteuropa der Regionen*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2015.

Akzeptanz von außen verordneten Reformen und die Sezession auf ethno-regionaler Basis.

Die erste Option galt für alle Muslime bis zum Untergang des Osmanischen Reiches, aber auch für alle Nichtmuslime, solange ihnen die Hoffnung blieb, mit Konstantinopel zu einem Abkommen zu gelangen, d.h. je nach Schauplatz bis zum frühen 19. oder gar bis zum frühen 20. Jahrhundert. Diese Option bedeutete das Verharren in überkommenen Mustern, denn so sehr es den Nichtmuslimen (Serben, Bulgaren usw.) innerhalb der osmanischen Ökumene um mehr konfessionelle und regionale Freiheit ging, strebten sie nicht nach einer radikalen Abkehr von der Tradition (Kapitalisierung, Industrialisierung, Demokratisierung). Der gravierende Mangel einer aktiv und konstruktiv an der Zukunft arbeitenden staatlichen Ordnungsmacht im Interesse der Volkswohlfahrt führte am Balkan daher zur Verfestigung von nicht-staatlich legitimierten Rechtspraktiken (Klientelismus, Korruption), deren Erbe bis in die Gegenwart beobachtbar ist.⁸

Die zweite Option⁹ hatten diejenigen Rumänen und Serben, die zu Ende des 17. und im Lauf des 18. Jahrhunderts in die Habsburgermonarchie oder auf venezianischen Boden gelangten. Jene Variante des Schicksals bedeutete die schrittweise erfolgende Integration in fremde Staatswesen, die das Erfordernis nach Kompromissen mit dem Staatsganzen (Anpassung) ebenso enthielt wie die Chance auf die Bewahrung eigener Werte (Konfessionsnationalität, Sprachentwicklung). Diese Option bot in beschränktem Maß auch die Chance, in die Reformprozesse nicht nur passiv, sondern auch aktiv eingebunden zu werden.

8 Van Moers, Wim: „Krise, Stabilisierung und Integration: Südosteuropäische Politik-Geschichte nach Ende des Sozialismus“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 739–768.

9 Roth, Harald und Oliver Jens Schmitt: „Im Zeichen imperialer Herrschaft; das christlich beherrschte Südosteuropa in der Frühen Neuzeit“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 296–344.

Die dritte Option¹⁰ hing an Konzepten Russlands bzw. Frankreichs, die nicht nur darauf hinausliefen, die politische Landkarte zu verändern, sondern auch innovative Effekte zu erzielen. Das so genannte Griechische Projekt (1782) von Zarin Katharina II. sah vor, die orthodoxen Territorien am Balkan aus dem Verbund des Osmanischen Reiches herauszulösen und von griechischen Monarchen mit Sitz in Konstantinopel regieren zu lassen. Jenes Konstrukt sollte als eine Art russischer Satellitenstaat fungieren. Die von Frankreich intendierte und von Russland mitgetragene Republik der Ionischen Inseln (1797–1815) hatte die Aufgabe, diesen Teil des venezianischen Erbes zu einer Art Pilotprojekt für die Zukunft Griechenlands zu machen, während die artverwandten zeitnah eingerichteten Illyrische Provinzen (1809–1813) nicht nur den Zweck hatten, den habsburgischen Herrschaftskomplex zu schwächen, sondern auch eine frühe Form südslawischer Eigenstaatlichkeit zu entfalten. Diese nur virtuellen bzw. nur episodisch realisierten Ansätze bedeuteten im weitesten Sinn des Wortes zwar Integration in Europa (in einem westlichen Sinn), enthielten aber keine nennenswerte Mitsprache der betroffenen Bevölkerung.

Die vierte Option¹¹ stellt das Organische Reglement (1834) dar, das – von Russland nach dem Vertrag von Edirne (1829) initiiert – das Ziel verfolgte, die Moldau und Walachei als traditionelle Vasallenländer der Osmanen zu modernisieren. Zu dieser Variante gehört jedoch auch die Politik der Großmächte, der Hohen Pforte im Lauf des 19. Jahrhunderts mehrfach Reform-Dekrete zugunsten der Christen aufzunötigen. Deren Gelingen in den Provinzen hing jedoch allemal von der Bereitschaft der Regional- bzw. Lokalbehörden ab, die Vorgaben der Obrigkeit tatsächlich zu respektieren. Auch diese Variante sah keine substanzielle Mitsprache der betroffenen christlichen Bevölkerung vor.

10 Sundhassen, Holm: „Südosteuropäische Gesellschaft und Kultur vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 345–431; Clewing, Konrad: „Staaten-system und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 432–543.

11 *Ibid.*, passim.

Die fünfte Option¹² waren schließlich alle Nationen des Südostens angehalten zu ergreifen – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Serben und Griechen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Montenegriner, Rumänen und Bulgaren, und zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Albaner und Türken. Alle diese Nationen entschieden sich jedoch, voneinander getrennte nationale Einzelstaaten anzupfeilen anstatt einen postosmanischen Staatenbund oder gar Bundestaat zu bilden. Mangelnde Erfahrung im Umgang mit der Organisation eines modernen Staates sowie fehlende Ressourcen ließen alle diese neu-europäischen Staaten (Originalbezeichnung aus dem 19. Jahrhundert) von Anfang an in eine politisch, wirtschaftlich und kulturell extreme Abhängigkeit vom Ausland geraten.

Ausblick

Der Südosten war im europäischen Westen zwar immer bekannt, doch fehlt es bis zur Gegenwart an der Verankerung breit angelegten Wissens und an Erfahrung im Umgang mit den Menschen jener Länder. Außerdem mangelt es auch noch immer an der Bereitschaft, andere Wege des Umganges zu pflegen als aus der Überzeugung westlich-europäischer Überlegenheit. Dabei spielt unterschwellig noch immer eine Rolle, dass diese ehemaligen Neu-Europäer Slawen, Rumänen, Griechen, Albaner oder Türken sind, mit denen die romanischen und germanischen Nationen im Okzident nicht wie untereinander mehr als tausend Jahre Zeit gehabt hatten, sich zusammenzuraufen bzw. Gemeinsamkeiten zu entwickeln. Trotz heutzutage weitgehend säkularer Rahmenbedingungen spielt auch noch immer eine Rolle, dass sowohl die westlichen als auch die östlichen Kirchen auf ihren historisch gewachsenen Positionen verharren und, wenn überhaupt, nur mit Vorbehalten aufeinander zugehen.

Europa als Wertegemeinschaft ist, wie skizziert wurde, das Ergebnis innerokzidentaler Langzeitentwicklungen. Je mehr der Druck

12 *Ibid.*, passim.

durch die Globalisierung wächst, gibt es zwei Optionen – die Öffnung gegenüber dem Südosten zwecks Verstärkung der kontinentalen Gemeinschaft oder die Beharrung auf traditionell okzidental Positionen. Im ersten Fall könnte der Südosten mittelfristig Teil des größeren Ganzen werden, im anderen Fall verbleibt er ein halbexterner, strategisch unsicherer Appendix. Europa als politische Aktionsgemeinschaft (Europäische Union) agiert pragmatischer und hat zugunsten wirtschafts- und sicherheitspolitischer Ziele Teile des Südostens bereits integriert (Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Kroatien) bzw. für den „Westbalkan“ weitere Schritte der Integration in Aussicht gestellt.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei Russland. Russland hat in der Vergangenheit immer dann auf den Südosten aus- bzw. zurückgegriffen, wenn es seinen eigenen politischen Bedürfnissen entsprach; eine historisch gewachsene und verlässliche Solidarität ist jedoch nicht zu beobachten. Russland ist seit dem Spätmittelalter *in continuo* (!) auf der Suche nach sich selbst und versucht, seine Eigenheiten, die aus westlicher Perspektive überwiegend als Defizite eingestuft werden, durch selektives Kopieren westlicher Vorbilder (vgl. Peter d. Große, Alexander II.), durch militante Abschottung (vgl. Nikolaus I., Sowjetunion) und durch eine aggressive Außenpolitik (18.–21. Jh.) zu kompensieren. Eine Lösung für das Verhältnis Russlands zu Europa kann erst vorliegen, wenn dieselben Ziele erreicht sind, wie sie der Südosten auch noch vor sich hat.

Mangels eigener alternativer und tragfähiger Zukunftskonzepte und angesichts der teils erbetenen, teils nicht erbetenen Hilfe vor und nach der Sezession von Seiten des europäischen Westens blieb dem Südosten keine andere Option als Teil Europas zu werden. Diese Option sah aber keine Schonfrist im Interesse äußeren und inneren Nachreifens vor, sondern die Unvermeidbarkeit von innerer Spaltung (radikale Linke versus radikale Rechte), von blutiger Rivalität der Staaten untereinander und von anhaltender Fremdbestimmung. Damit der Südosten nicht nur pro forma, sondern auch kognitiv und emotional ein Teil der Wesensgemeinschaft Europa werden kann, be-

darf es mehrerer Voraussetzungen: Die Grundlage für die Zukunft ist ein stabiles inneres Gefüge jedes einzelnen Staates, d.h. die Glaubwürdigkeit des Rechtssystems, eine differenzierte Sozialstruktur und ökonomischer Erfolg. Nationale bzw. imperiale Mythen, bei denen z.T. endlos weit zurückliegende Kapitel der Geschichte immer noch oder wieder eine tragende Argumentation zugewiesen bekommen, liefern keinen konstruktiven Ausgang in die Zukunft. Ergo: Es bedarf nicht des Schlussstriches im gegenseitigen Aufrechnen von tatsächlich oder vermeintlich erlittenem Unrecht, sondern eines zielstrebigem Miteinanders zugunsten von prosperierender Zusammenarbeit. Die Europäische Union darf sich der Aufgabe nicht entziehen, den Ländern des Südostens zu helfen, um als Referenzrahmen für die Zukunft nicht unglaubwürdig zu werden.

Wenn die Führungsschichten in den Ländern des europäischen Südostens weniger darauf warteten, das Heil mittels des Westens zu erlangen, sondern sich aktiv in den Dienst einer gemeinsamen europäischen Zukunft zu stellen, bekämen sie mehr operatives Gewicht und könnten dazu beitragen, die Spielregeln in Europa *via facti* mitzubestimmen und nicht nur *de jure* mitzutragen, wie dies innerhalb der EU der Fall ist.

Bibliographie

- Calic, Marie-Janine: *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*. Verlag C. H. Beck: München 2016.
- Clewing, Konrad und Oliver Jens Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Verlag Pustet: Regensburg 2011.
- Clewing, Konrad: „Staatsystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert“. In: dies. (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Verlag Pustet: Regensburg 2011, 432–543.

- Geier, Manfred: *Aufklärung. Das europäische Projekt*. Rowohlt Verlag: Hamburg 2012.
- Heppner, Harald: „Europa-Bilder und ihre theoretischen Grundlagen“. In: Michels, Georg (Hrsg.): *Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft*. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden 2003, 21–44.
- Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Verlag C. H. Beck: München 2000.
- Roth, Harald und Oliver Jens Schmitt: „Im Zeichen imperialer Herrschaft; das christlich beherrschte Südosteuropa in der Frühen Neuzeit“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 296–344.
- Scott, Hamis (ed.): *The Oxford Handbook of Early Modern European History, 1350–1750. Vol I.: Peoples and Place*. Oxford University Press: Oxford 2015.
- Schilling, Heinz: *Die neue Zeit* (Geschichte Europa III). Siedler Verlag: Berlin 1999.
- Schmitt, Oliver Jens und Michael Metzeltin (Hrsg.): *Das Südosteuropa der Regionen*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2015.
- Schulze, Hagen: *Phoenix Europa. Die Moderne. Von 1740 bis heute* (Geschichte Europa IV). Siedler Verlag: Berlin 1998.
- Sundhaussen, Holm: „Südosteuropäische Gesellschaft und Kultur vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 345–431.
- Van Doren, Charles: *Geschichte des Wissens*. Birkhäuser Verlag: Basel – Boston – Berlin 1996.
- Van Moers, Wim: „Krise, Stabilisierung und Integratioun: Südosteuropäische Politik-Geschichte nach Ende des Sozialismus“. In: Clewing, Schmitt (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas*, 739–768.

EUROPE AT THE CROSSROADS OF CONTEMPORARY WORLD
100 Years after the Great War

EUROPA AN DEN SCHEIDEWEGEN DER GEGENWÄRTIGEN WELT
100 Jahre nach dem Großen Krieg

Edited by: | Herausgegeben von:

Mira Miladinović Zalaznik and | und Dean Komel

Scientific review: | Wissenschaftliche Rezension:

Prof. Dr. Dr. Holger Zaborowski (University of Erfurt | Universität
Erfurt; Germany | Deutschland)

ao. Prof. Dr. Virgilio Cesarone (University of Chieti and Pescara |
Universität Chieti –Pescara; Italy | Italien)

Proofreading: | Korrekturlesen:

Andrej Božič, Mira Miladinović Zalaznik, Christian Moe

Design and layout: | Gestaltung und Umbruch:

Žiga Stopar

Cover image: | Umschlagabbildung:

© **Vecteezy**

Print: | Druck:

PRIMITUS d.o.o.

Publisher: | Verlag:

Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko
www.institut-nr.si; institut@nova-revija.si

Price: | Preis:

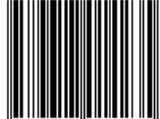
28 EUR

Ljubljana 2020

INR

INSTITUTE NOVA RENCANA
FOR THE HUMANITIES

ISBN 978-961-7014-23-5



9 789617 014235